

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1921**

289 (19.10.1921) Unterhaltungs-Beilage

Unterhaltungs-Beilage

Deutsche Erblasser.

Von Konrad Winterer.

Ich will im Folgenden einiges über den Gebrauch des Wortes „Ich“ sagen — und habe mit diesem Eingang schwer gegen eine landläufige Ansicht oder Regel verstoßen: Man soll nämlich keinen Brief, keinen Aufsatz, überhaupt keine schriftliche Mitteilung mit „Ich“ beginnen — so meinen wenigstens die Generalpäpster christlichen „Anstandes“. Es sei unbescheiden, anmaßend und schließlich „direkt ungebildet“, einen Satz mit „Ich“ zu beginnen.

Dabei ist nichts natürliches, als eben gerade mit „Ich“ anzufangen; man soll auch schriftlich reden, wie einem der Schönelson gewöhnlich ist. Welche Natürlichkeit darin liegt, welche Selbstverständlichkeit, das kann man am besten daran sehen, wie sich die Menschen bemühen, sich wahrhaft abmühen müssen, bis sie schließlich herausgefunden haben, wie sie das nahe liegende, sich einem in auf die Zunge und in die Feder drängende „Ich“ umschreiben können. Aus dieser Sucht erklärt sich die abschließliche Umschreibung des Ich durch das berühmte Wort „Unterzeichneter“ oder noch schöner „Unterfertiger“.

Das dieser Unterzeichneter oder Unterfertigte, der „fertig“ ist, ehe er angefangen hat, eben auch so ein „Ich“ ist, der dem Empfänger des Briefes von sich aus etwas zu sagen hat und das er daher am besten „Ich“ sagt, das steht und weh jedes Kind. Aber da trat einmal so ein Neunmalweiser auf und verkündigte dem alles nachgebenden Volke die abgründige Weisheit, daß man im Anfang eines Schriftstückes nicht „Ich“ sagen dürfe, daß man dieses Ich im Gegenteil als ein Zeichen von Selbstüberhebung meiden müsse.

Mit welcher Aengstlichkeit da manche vorgehen, ist wirklich zum Lachen; nicht zum Lachen aber ist, daß dieser sprachliche und gesellschaftliche grobe Unfug zur allgemeinen Gewohnheit geworden ist. „Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit fort.“ Dieses „Gesetz“ von der Unterdrückung des „Ich“ ist eine Krankheit, eine sprachpathologische Erscheinung, es ist sogar ein völkerpsychologischer Vorgang von allerhöchster Bedeutung!

So unterscheiden sich die beiden großen germanischen Nationen, Deutschland und England, durch nichts so sehr, als durch die Behandlung, ja in der ganzen Anschauung von der Bedeutung des „Ich“. Während der Deutsche wie wir gesehen haben, das Ich unterdrückt, im Englischen das Ich des Anmaßlichen anheißelt, betont es der Engländer gerade ganz besonders. Er schreibt alle seine Wörter klein: Vater, König, Kaiser, ja sogar das Wort Gott — aber sein „Ich“ schreibt er als das einzige englische Wort groß. Die darin ausgesprochene Selbstachtung, die ich hier betonte Hochachtung seines eigenen, jedes einzelnen „Ich“, ist der Schlüssel zu den Erfolgen des ganzen „Ich“, das sich aus lauter solchen aufrechten „Ich“ zusammensetzt. Wie kein Schriftstück „Ich“, das englische „I“, freck gerade, unbesonnen vor dem lebenden Auge steht, ein Tunus und ein Sinnbild des unterdrückten Selbstbewußtseins, so steht jeder einzelne Engländer da, anrecht, selbstbewußt und gerade.

In allen Ecken und Enden der Welt, wo eine wichtige Position, ein Tor oder ein geographischer Nadel ist, da — steht das Volk der selbstbewußten, eigenwertdurchdrungenen „Ichs“: Gibraltar, in Malta, in Sues, in Aden, in Singapur und in — Deutsch-Ostafrika! Es liegt ein ganzes Kapitel Völkerpsychologie in diesem scheinbar unmerklichen kleinen Wörtchen „Ich“.

Wenn wir nun gesehen haben, wie sich in der unterschiedlichen Bewertung des kleinen „Ich“ das Wesen, der Charakter oder wenigstens wie in einem Spiegel zeigt, so sollten wir auch in dieser nur scheinbar unwichtigen Sache entsprechend handeln. Im mündlichen Verkehr mag doch auch alle Welt led und mit Recht: Ich! Sollte man dem schriftlichen Uns entsprechend sprechen, so müßte man — und das wäre eine sinnvolle Auffassung, und darum sind die Engländer auch so zurückgeblieben — etwa sagen: Ich! oder sonst so etwas sich selbst degradierenden, demnach nicht auch schriftlich, nach Möglichkeit vermeiden. Beispiel, Stedengengung.

Die sehr dem Deutschen im Gegenteil die Selbsterniedrigung in Fleisch und Blut übertragene, ich, sehen wir auch aus einer anderen sprachlichen Erscheinung: Es ist ein einschiedener uralter deutscher Erbsitz, daß wir alles, was aus dem Auslande von indolentem Welt her stammt, als fremd unseren heimischen Erzeugnissen, Antrieben und Zuständen für das Bessere, Wertvollere und Begehrtere halten. Sehr bemerkenswert drückt — in negativer Form — eine Lausache, diesen Mangel an völkischem Stolze und vaterländischer Eigenliebe aus: wenn wir nämlich sagen wollen, eine Sache sei nichts oder nicht viel wert, so pflegen wir das so auszusprechen: das ist nicht wert her!

Schwarzwälder Spn.

(Ein Beitrag zur Psychologie des Aberglaubens.) Von Karl Freyer.

Seit acht Tagen war ich auf eine der höchst gelegenen Pfarren des Schwarzwaldes versetzt worden. Ich war also, wie mir die Kollegen unten im Tal scherzhaft versichert hatten, einer der „höchstbesteuerten“ Pfarren des Landes geworden, obgleich ich erst Pfarrverwalter mit einem noch sehr bescheidenen Einkommen war.

Allerheiligen fand vor der Tür. Trotzdem war heute noch einmal ein wunderbarer Herbsttag gewesen, wie man ihn eben nur auf Bergeshöhen erleben kann. Die Luft war so rein und klar, daß all die Berge ringsum ganz nahegerückt schienen.

Ich war auf dem Heimweg von dem etwa zweieinhalb Stunden entfernten Fiskal, wo ich im dortigen Kurhaus den nicht sehr zahlreichen versammelten Kurgästen — die meisten waren schon abgereist — den letzten Gottesdienst in dieser Saison gehalten hatte. Die Sonne stand wie ein riesiger Feuerball bereits stark im Westen, als ich mich meinem kleinen stillen Gebirgsdörflein näherte. Vor dem Pfarrhaus sah auf der Bank unter einer jener alten hohen Tannen mein Kirchendiener, der mich schon längst erwartet hatte. Er wollte mir heute abend, wie wir morgens nach dem Hauptgottesdienst ausgesprochen hatten, einiges aus dem Leben und Treiben meiner neuen Gemeinde erzählen und mir die Sitten und Lebensgewohnheiten meiner neuen Pfarrkinder schildern.

Wir traten miteinander ins Haus. Ich setzte mich in meinen Sessel am Schreibtisch, während er sich der Kirchendiener im Sorgenstuhl in der Ecke bequem machte. Im Zimmer war jene Dämmerstimmung, die zum gemütlichen Plaudern wie geschaffen ist; zum Lesen oder Schreiben schon zu dunkel, zum Vortragen noch zu hell. So recht ein gemütliches Dämmerstündchen zum Plaudern. Um die Gemütlichkeit noch zu erhöhen, steckte mir uns eine jener echten Zigarren an, die man damals noch um den heute fast mardäushaft klingenden Preis von nur acht Pfennigen kaufte, und die man trotz ihrer „Biligkeit“ auch rauchen konnte. O herrliche Zeiten! Wann kehrt ihr wieder?

„Und nun, lieber Müßli, erzählt mir nun mal einiges von meiner neuen Gemeinde!“ Mit diesen Worten begann ich die Unterhaltung. Und er erzählte mir von denen, denen ich fortan ein Führer zu Gott sein sollte. Er erzählte mir von ihrem Arbeiten, von ihrem Leiden und auch von ihren Freuden. Er zeigte mir, wie man auch auf dem Schwarzwald stillen Höhen fröhlich und vergnügt ist, trotz der Verlassensgefühle dieser Menschen. Ich lenkte das Gespräch auch auf Glaubensfragen und dann vor allem auf das Thema, für das ich mich immer interessiert habe, wo ich auch war. Ich fragte ihn, ob denn die Leute da oben auch abergläubisch seien. „Abergläubig grad nicht“, meinte er, „aber es sind doch schon Dinge vorgekommen, die man nicht recht erklären kann, und bei denen es einem ein bißchen „gruselig“ wird.“ „Na, zum Beispiel?“ ermunterte ich ihn. Er wollte zwar zunächst nicht recht mit der Sprache herausrücken. Aber nachdem ich ihm mit einer zmelten Zigarre ein wenig nachgeholfen und Dampf gemacht hatte, begann er mir etwa Folgendes zu erzählen:

„Jeden Morgen, Sommer und Winter, gehe ich um 5 Uhr durchs Dorf, um in der Kirche die Frühglocke zu läuten. Und bei einem solchen morgendlichen Gang durchs Dorf habe ich vor etwa zwei Jahren etwas erlebt, woran ich denken werde, solange ich lebe. Es war noch dunkel, ich war vielleicht zweihundert Meter von meinem Haus weg, da sah ich vor mir auf der Straße etwas Weißes. Es sah aus wie ein weißer Etwas. Die Erscheinung ging geradewegs auf das Haus von — — (hier nannte er den Namen des Besitzers jenes Hauses) zu, ging am Haus entlang und verschwand in der Stalltür. Ich glaube sonst nicht an Spukgeschichten und wollte darum die Sache untersuchen. Ich ging hin. Die Stalltür war zu. Ich drückte auf die Türklinke. Die Tür war geschlossen. Von der weißen Erscheinung aber war weit und breit nichts mehr zu sehen. Sie konnte nur hinter der verschlossenen Stalltür verschwunden sein. Es heißt schon lange, dort müsse jemand „umgehen“, der im Grabe keine Ruhe finden könne.“

Mein lieber Kirchendiener schwieg. Tiefe Stille herrschte im Zimmer. Hatte er sich vielleicht mit mir einen Spaß erlauben und mir einen Wären aufbinden wollen? Ich mußte sein Gesicht sehen. Ich knippte rasch das elektrische Licht an. Aber sein Gesicht hätte nicht erker sein können, als es in diesem Augenblick war. Man sah ihm an, daß er von der Wirklichkeit dieser Erscheinung felsenfest überzeugt war. Ich ludte ihm die Sache natürlich auszusprechen. „Scht“, sagte ich ihm, „das kann ein Fuchs gewesen sein, der sich nachts ins Dorf geschlichen hat (wie das ja in jener Gegend oft vorkam). Beim fahlen Schein des untergehenden Mondes ist Euch das Tier weiß vorgekommen. Und als Ihr ihm nachgegangen seid, da war es natürlich mit ein paar unhörbaren Sprüngen rasch auf und davon.“ Aber es gelang mir nicht, ihn zu überzeugen. Er blieb dabei: „Da hat sich etwas gezeigt.“

Jahren mußte ich abends noch einen Kurgast an die Eisenbahnstation führen. Der „Bergschorsch“ und der „Altfrieder“ fuhren auch mit. Sie saßen im Wagen und unterhielten sich mit dem Fremden. Wir fuhren im scharfen Trab die Straße abwärts. Da, als wir im Wald an jene Stelle kamen: Ein Windstoß! — Die Laternen am Wagen war ausgeblasen. — Die Pferde bäumten auf, wie wenn ihnen jemand in die Bügel gefallen wäre, machten einen Seitenprung, der Wagen kam mit den beiden rechten Rädern in den Graben rechts der Straße. Ich wurde vom Bod geschleudert. Das alles war das Werk eines Augenblicks. Was sagen Sie nun dazu, Herr Pfarrer? Und daß es gerade an jener berückichtigten Stelle passiert ist? Wollen Sie das nun auch ganz natürlich erklären? Bei diesen Worten sah er mich fragend an.

Ja, lieber Leser, was sollen wir dazu sagen? Ich für meine Person bin nun einmal nicht abergläubisch und erkläre auch diese „Erscheinung“ auf ganz natürliche Weise. Mein lieber Kirchendiener hatte, als er sich jener Stelle näherte, unmerklich mit der Peitsche geknallt, wie er mir selber zugab, sozusagen, um sich in jenem Walde zahlreich sich aufhaltenden Nachtsbögel aufgeschreckt. Einer von ihnen oder mehrere werden den Ferkeln um den Kopf geflogen sein. Die Pferde wurden schon und alles erklärt sich natürlich. Wenn gleichzeitig bei dem Sprung in den Graben durch die Erschütterung auch die ohnehin schon schlecht brennende Defenzel ausging, was ist dabei Wunderliches?

Diese Erklärung gab ich auch meinem Kirchendiener, nicht ahnend, daß ich schon am nächsten Abend an derselben Stelle im Wald beinahe selber abergläubisch geworden wäre. Wie kam das? Das will ich dir im Folgenden erzählen. Hoffentlich wird dir aber dabei nicht allzu gruselig.

Wir hatten am nächsten Tage brunten im Amtsstädtchen eine gemütliche Zusammenkunft aller Kollegen des Bezirks. Es war für mich, den „Hochlandspfarren“ zwar ein weiter Weg. Aber ich wollte dabei sein, schon um die Amtsstüber des Kirchenbezirks oder der „Döwzele“, wie man damals noch mit dem schönen Fremdwort sagte, alle kennen zu lernen.

Wald nach dem Mittagessen krieg ich ins Tal hinab. Es war wiederum ein herrlicher Herbsttag. Im Sturmschritt ging es, oft ohne Weg und Steg, abwärts. In anderthalb Stunden war ich drunten im Amtsstädtchen. Zunächst wurden in verschiedenen Geschäften die nötigen Einkäufe gemacht, lauter Dinge, die man „dröben“ nicht bekam. Als ich dann im „Gasthof“ zu den drei Königen eintrat, sahen schon die meisten Kollegen beim schwarzen Kaffee. Man erzählte sich allerlei Amslerlebnisse. Die Stunden verstrichen nur zu rasch. Als die alte Schwarzwaldbuhr neun Uhr schlug, mußte ich doch allmählich an den Heimweg denken, da ich ja an diesem Abend noch einen Weg von über drei Stunden zurückzulegen hatte, hinauf auf die Höhen des Schwarzwaldes, fast immer durch dichten Tannenwald und — laß dir nicht gruseln, lieber Leser — vorbei an jener Stelle, an der es nach der Meinung der Leute nicht recht geheuer sein sollte.

So machte ich mich denn auf den Heimweg. Neben mir ging mein kleiner „Wald“ mit seinem treuen Hundeherzen, den ich der Vorsicht halber mitgenommen hatte. Und in der rechten Hand hatte ich meinen kleinen Bergstock, mit dem ich nötigenfalls leicht draufschlagen konnte, falls das „Gespens“ an jener Stelle im Walde etwas zu vorwitzig werden sollte. Angst hatte ich keine. Aber es war doch ein eigenartiges Gefühl, das sich meiner bemächtigte, je näher ich der Stelle kam, wo es „sputen“ sollte. Schon das Bewußtsein, mitten in der Nacht im tiefen Wald ganz allein zu sein, auf eine eigenartige Stimmung. Sie und da schaute an einer lichten Stelle der Wand neugierig durch die Äste, so daß es auf der Straße gepensterte Schatten gab. Als

ich wieder einmal meine Taschenuhr herausnahm, war es 12 Uhr. Je näher ich jener Stelle kam, um so mehr mußte ich an jenen gewordenen Pferde, an ausgebliebene Wagenlaternen und an den vom Bod geschleuderten Kirchendiener denken und um so fester hielt ich meinen Stock. Daß es mir allmählich doch etwas eigentümlich zu Mute wurde, wollte ich mir nicht gestehen. Im Gegenteil! Ich sagte noch so im Stillen vor mich hin: Ich will nur sehen, ob das „Gespens“ mir auch die Ehre erweist, sich mir zu zeigen. Doch man soll, wenn man an einer solch unheimlichen Stelle im Wald vorbei muß, keine dummen Weis machen. Ich hatte jenen Satz noch nicht recht zu Ende gesprochen, da — auf einmal — unmittelbar neben mir im Gebüsch — ein Rascheln, genau an der Stelle, wo es „sputen“ sollte. Mit einem Satz war auch mein Hund an der Stelle und fing fürchterlich zu bellen an. Mir aber drohte das Herz still zu stehen. Bald eiskalt, bald glühend beiß ging mirs den Rücken hinunter. So etwas muß man erlebt haben, um es richtig nachfühlen zu können. Einen Augenblick war ich überhaupt nicht fähig, mich von der Stelle zu bewegen. Dann aber löste sich die Spannung. Mit einem mächtigen Schlag ins Gebüsch eilte ich von dieser unheimlichen Stelle weg. Mir war alle Luft vergangen, das „Gespens“ sehen zu wollen. Da ich das selbe noch einmal „gesehen“ hat, weiß ich nicht. Gehört habe ich jedenfalls nichts mehr. Auch mein Hund hatte sich wieder beruhigt. Ringsum im Wald war wieder tiefste Stille. Ich weh nur noch, daß ich von da an rasch gegangen bin, denn als es von meinem Strätkum 12 Uhr schlug, hatte ich die Höhe erreicht und den Wald hinter mir. Und ein kleines halbes Stündchen später sah ich wieder in meiner Studierstube und machte mir über das eben Erlebte meine Gedanken.

Es läge nun sehr nahe, zu behaupten, daß es eben an jener Stelle doch nicht recht geheuer sein müßte und daß sich dort auch mir etwas „gesehen“ habe. Trotzdem bin ich anderer Ansicht und behaupte, daß auch dieses Erlebnis auf ganz natürliche Weise zu erklären ist. Hätte ich von jener Spukgeschichte nichts gewußt, dann hätte ich wahrscheinlich dort auch nichts erlebt. So aber wußte, je näher ich jener Stelle kam, meine innere Erregung, und um so aufmerksamer horchte ich, ob nichts zu hören sei. Es hat vielleicht auch schon vorher da und dort im Gebüsch gerauschelt, aber ich hatte es eben nicht beachtet, weil meine Gedanken noch nicht auf den einen Punkt konzentriert waren. Je näher ich aber jener Stelle kam, um so aufmerksamer lauschte ich. Ja, ich erinnere mich noch gut, daß ich sogar ein paar mal den Atem angehalten habe, um ja auch das geringste Geräusch zu hören. Dann habe ich, je näher ich kam, bei jedem Schritt meinen Stock immer fester aufgetoßen, jedenfalls um mir Mut zu machen und um gleichzeitig dem „Gespens“ den nötigen Respekt einzuflößen. Dadurch habe ich wohl irgend einen Vogel oder sonst ein Tier des Waldes, das friedlich schlief, aufgeschreckt. So ist das Rascheln im Gebüsch auch ohne „Gespens“ zu erklären. Im ersten Schrecken machte ich wohl auch mit dem Stock eine Bewegung nach der betreffenden Stelle und mein Hund, der auf jede meiner Bewegungen achtete, sah sich durch das Rascheln und meine typische Bewegung veranlaßt, borm zu schlagen.

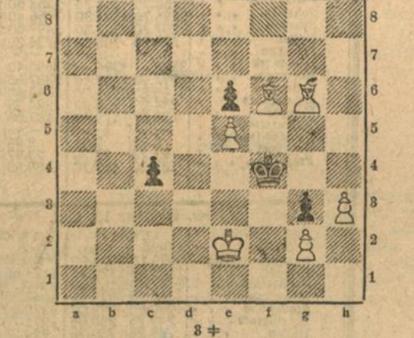
So erkläre ich die ganze Geschichte bis ins Einzelne auf ganz natürliche Weise. Hätte aber ein anderer aus dem Dorf, der ein bißchen abergläubischer gewesen wäre als ich, dieses nächtliche Erlebnis gehabt, so wäre jedenfalls dadurch der Glaube, daß es an jener Stelle „sputen“, im Dorf wieder neu belebt worden.

Darum ich dies alles geschrieben habe? Um zu zeigen, auf welche Weise solch abergläubische immer wieder von neuem, d. h. durch neue ähnliche Erlebnisse genährt wird, wie aber alle diese „Erscheinungen“, wenn man ihnen einmal gründlich auf die Spur geht, von demjenigen, der sich über alle begleitenden Nebenumstände ehrlich Rechenschaft gibt und darüber nachdenkt, meistens auf ganz einfache und natürliche Weise erklärt werden können.

Schachzeitung des Karlsruher Tagblattes.

Geleitet vom Karlsruher Schachklub.

Aufgabe Nr. 156. G. Dreylin, Arnshaf. Herrn Th. Weiskner gemahnt und der Schachspalte zum Erbkabdruck überlassen.



Partie Nr. 218. Aus dem Turnier des Deutschen Schachbundes Berlin 1920.

Spanisches Vierpringerpiel. Blau ist. Weiß.

- 1. e2-e4 e7-e5 6. 0-0 Lf8-e7
2. Sg1-f3 Sg8-c6 7. Tf1-e1 e5-d4
3. Sb1-c3 Sg8-f6 8. Sf3-d4 0-0
4. Lf1-b5 d7-d6 9. Sd4-c6 b7-c8
5. d2-d4 Lc8-d7 10. Lb5-a4 Tf8-e8

- 11. b2-b3 Le7-f8 abgelegenen Boden; besser
12. Lc1-b2 g7-g6 war f6.
13. Dd1-d8 Lf8-g7 17. Lb2-a1! Dg8-b6
14. Ta1-d1 Sf6-g4 18. Kg1-h1 f7-f5?
15. h2-h3 Sg4-e5 19. Sd2-e3 Sd7-e7
16. Df3-g3 Dd8-b8 20. Dg8-f8 Se5-f7
21. e4-f5 g6-f5 22. Df3-g3! Hierdurch
gewinnen, bringt aber die
Partie sofort zu Ende.
23. Kg8-h8
24. Sc3-d5 Aufgeben.
Die Partie wurde mit Recht durch einen Schach-
beispiels ausgesetzt.

Aufstellungen.

- 1. Dc7-b6 Ke4-d5 2. Dd6-e6+
1. .... f4-e4 3. Sg4-f6+
1. .... La8-b7 2. Dd6-b7+
1. .... La8-c6 2. Dd6-c6+
1. .... La8-d5 2. Dd6-g6+
1. .... Sf3-e5 3. Te4-d4+
1. Dc7-e6 Schertert an
..... La8-b7

Aufgabe Nr. 452. 1. Tg8-g8 Kd4-h4 2. Sg7-f5 Kh4-h5 3. g2-g4+
L. .... Kg1-f4 2. Tg8-e8 Kf4-g4 3. Te3-e4+

Wichtig gelöst haben Nr. 451: Hr. Selters, Offen;
H. Rommel und E. Domich Karlsruhe, Nr. 452: Hr.
Selters, Offen, und E. Domich Karlsruhe.

Schachliteratur.

Die beiden Verlage für Schachliteratur B. Raagen,
Berlin S.W., Behrenstr. 24, und S. Dedevis & Nach-
folger, Leipzig, Vertheilr. 10, veröffentlichen in diesen
Zeiten ihre neuen Schachkalender. Neben den vielen
alten gut eingetragenen Berichten finden sich darin auch
wieder eine Anzahl empfehlenswerter Neuerscheinungen
in Kongreßbüchern, Lehrbüchern und Schriften zur
Problemlösung.

# Wirtschafts- und Handelszeitung

## Oberschlesien und der Dollar.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Die unerhörte weitere Steigerung des Dollars war bei dem furchtbaren Schlag, den Deutschland durch die Oberschlesien-Entscheidung empfängt, zu erwarten. Die deutsche Spekulation treibt Katastrophenpolitik. Sie hat zum größten Teile bis jetzt dazu beigetragen, den neuen ungeheuerlichen Sturz der deutschen Valuta zu verhindern und über den durch die wirklichen Verhältnisse gerechtfertigten Umsatz hinauszutreiben. Freilich hat auch die F r u d u r t i e die letzten Monate benutzt, um ihre Rohstofflager aufzufüllen. Ob sie damit aber wirklich eine vorteilhaftere Einbindung erreicht hat, als wenn sie sich darauf beschränkt haben würde, nur den normalen Bedarf einzudecken und die Valuta zu schonen, erscheint recht fraglich. Was aber die Kreise der Spekulation angeht, die nicht aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus, sondern lediglich aus dem Drange, Differenzgewinne zu erzielen oder eine Rückversicherung gegen die Entwertung des deutschen Geldes einzugehen, ausländische Valuten kaufen, so ist es jedem Kenner der Verhältnisse klar, daß die Elemente heute leider geradezu den ausschlaggebenden Faktor auf dem Devisenmarkt darstellen.

Wer sind diese Leute? Einer der ersten deutschen Finanzmänner und Bankdirektoren hat kürzlich mit dem Finger darauf gewiesen. Es sind in vorerster Reihe russische, polnische und galizische Spekulanten, zum Teil maskiert als Angehörige deutscher Bankfirmen. Sie sind nicht allein. Zu ihnen gesellen sich jetzt in der neuesten Zeit deutsche Großspekulanten, die auf dem Aktienmarkt beispiellose Gewinne erzielt haben. Diese Gewinne glauben sie am besten sicher zu stellen, indem sie Devisen kaufen.

In diese Spekulantenarmee häuft sich neuerdings ein Trupp von Leuten, die früher nichts mit der Börse zu tun hatten. Die wirtschaftliche Ohnmacht des Beamten, des kleinen Kaufmanns wie überhaupt des ganzen Mittelstandes, der Zwang zu Sonderausgaben, also das, was über den laufenden Bedarf des Lebens hinaus zur Aufrechterhaltung der Kulturbedürfnisse notwendig ist, haben dazu beigetragen, das Privatpublikum in Massen an die Börse zu treiben. Diese Tatsache birgt eine Gefahr in sich, die gar nicht übersehen werden kann. Denn wenn eines Tages die Ernüchterung dem Kaufse folgt, müssen Zustände eintreten, Verelendungen sichtbar werden, wie man sie, um Grobes mit Kleinem zu vergleichen, beim Zusammenbruch der Weltkonjunktur erlebt hat.

Wer auch die deutsche Industrie wird des Segens, den ihr der neue Markttura gebracht hat, nicht froh werden. Die Hochkonjunktur der Produktion und des Exports ist künstlich, ungesund und verhängnisvoll. Sie wirkt zwar augenblicklich außerordentliche Profite ab, sie sichert scheinbar dem deutschen Arbeiter Arbeit und Brot. Aber es sind Gewinne und Vorteile, bei denen allen Einsichtigen bangen werden muß. Hinter dieser Scheinprosperität lauert das Geheiß des Hochdruckballs der bedrohten Auslandshaaten. Wenn die Dinge so weiter, dann wird die Zollpolitische Gefesmaschinerie des Antidumping der hochvalutarischen Länder mit Hochdruck zu arbeiten beginnen, und diese Gefahr sollte von der deutschen Geschäftswelt denn doch nicht auf die leichte Achsel genommen werden. Freilich: das Ausland muß sich darüber klar sein, daß die schönsten Valutakäufe und Zolltarife nicht Gefahren bannen können, deren Quell ganz wo anders liegt als bei der deutschen Industrie. Gegen eine stabile Exportprämie der deutschen Industrie kann sich das Ausland allenfalls schütten! Nicht aber gegen eine Exportprämie, die — wie der Wechselkurs — mit ihren fortwährenden Schwankungen und Zuckungen jeder Berechnung spottet. Die Reparationen sind es, die immer wieder neu diese Exportprämie für die deutsche Industrie schaffen, und neben den Reparationen ist es die Perfidie und die Vernichtungspolitik, die Frankreich in der obersteleischen Frage getrieben hat. Die Folgen dieses politischen Dolchstoßes führen wirtschaftlich zur Perfidie des europäischen Produktionsausgleiches. Werden die Staatsmänner der bedrohten Slavenvölker erst dann zu Hilfe eilen, wenn es zu spät ist, wenn das deutsche Valutaesend die Tiefen des überreichlichen und polnischen Valutaesends erreicht hat? Das Chaos, das in diesem Falle über Deutschland hereinbrechen müßte, würde an den Grenzen Deutschlands nicht Halt machen.

## Beschlüsse der Außenhandelsstellen zur vermehrten Devisenbeschaffung für Reparationszwecke.

In den letzten Tagen haben die Ausschüsse von Außenhandelsstellen getagt und zur Frage der vermehrten Devisenbeschaffung für Reparationszwecke und zur Fakturierung in Auslandswährung Stellung genommen.

Der Ausschuß der Außenhandelsstelle Chemie hat beschlossen:

1. Nach hochvalutarischen Ländern ist grundsätzlich in Auslandswährung zu fakturieren. In besonderen Ausnahmefällen ist der Reichsbevollmächtigte befugt, eine Abweichung von dieser Vorschrift zuzulassen.

2. Der Exporteur übernimmt die Verpflichtung, die gesamten Erworbenheiten aus hochvalutarischen Ländern, soweit sie nicht für den eigenen Bedarf des Exporteurs benötigt werden, an die Reichsbank abzuführen und dieser auf Verlangen Auskunft zu erteilen.

Der Ausschuß der Außenhandelsstelle für Rohholz und Erzeugnisse der Sägenindustrie hat einstimmig folgenden Beschlusses gefaßt:

1. Soweit die Ausführung an die Erteilung einer Ausfuhrbewilligung geknüpft ist, wird die Ausfuhrbewilligung unter der Bedingung erteilt, daß der Ausführende sich durch unterschriebene Bescheinigung einer Erklärung verpflichtet, soweit wie irgend möglich in hochwertiger ausländischer Währung Verkäufe abzukließen, 60 Prozent des gesamten ihm zuzurechnenden Gegenwertes der Ausfuhr der Reichsbank mittelbar oder unmittelbar in hochwertiger ausländischer Valuta zuzuleiten und der Auslandsstelle des Reichsbankdirektoriums in Berlin die stattgefundenen Devisenlieferungen nachzuweisen.

2. Soweit die restlichen 40 Prozent in ausländischer Valuta für die Einfuhr, für die Kosten von Vertretungen im Ausland, die ausländischen Geschäftsbetriebe, ausländische Frachten und dergl. nicht ausreichen, sind Ausnahmen zulässig, über die nötigenfalls Beweise beizubringen sind.

Die Außenhandelsstelle ist ferner befugt, bei kleinen Geschäften, insbesondere im Grenzverkehr, Erleichterungen zu gewähren.

Zu den in Punkt 2 aufgeführten Erleichterungen wird bemerkt, daß ein entsprechender Antrag unter Beifügung der notwendigen Unterlagen bei der Auslandsstelle des Reichsbankdirektoriums, Berlin SW 19, Kurstraße 38II, einzureichen ist. Bezüglich der Erleichterung im Grenzverkehr empfiehlt die Außenhandelsstelle den betreffenden Ausführern, bei Einreichung eines Ausfuhrantrages einen entsprechend begründeten Vorschlag zu machen.

Der Ausschuß der Außenhandelsstelle für Schiffe hat einstimmig beschlossen: Bei Verkäufen von Schiffen und Fahrzeugen nach Ländern mit Ueberparitätswährung nach Möglichkeit in der Währung dieses Landes zu fakturieren. Wird in dieser Währung abgekauft, so sind die hereinkommenden Devisen, soweit sie nicht zu Anschaffungen für den eigenen Gebrauch benötigt werden, unmittelbar oder mittelbar der Reichsbank zuzuführen. Auslandsaufträge unter einem Wert von 200 000 Mark werden hiervon nicht betroffen.

## Vom Chemikalienmarkte.

k. Mannheim, 18. Oktober.

Die katastrophale Entwertung der deutschen Mark konnte naturgemäß auch auf die Preisgestaltung des Chemikalienmarktes nicht ohne Einfluss bleiben. Das Angebot ist z. Zt. sehr klein und da die Nachfrage stärker hervortritt, so macht sich am Chemikalienmarkte eine Hausbewegung geltend. Die Preise haben seit unserem letzten Bericht nicht unwesentlich angezogen, man forderte heute für span. Harz in Fässern von 3/400 kg bei 6 Proz. Tara, je nach Type, 1385—1465 und für französisches Harz F/G, in Originalfässern, Neugewicht, 6 Proz. Tara 1230 M. für die 100 kg ab Lager Ludwigshafen. Für krist. Chromalaun, handelsübliche Ware, verlangte man einschliesslich Verpackung ab hiesigem Lager 750 M. für die 100 kg. Ia Brockenschwefel war einschliesslich Sackpackung zu 475—480 M. ab Lager Mannheim angeboten. Alaukristalline Ammoniak fein, erstklassiges Fabrikat, wurde brutto für netto, inkl. Jutesäcken ab Nähe Mannheim mit 375 M. die 100 kg genannt. Für Quecksilbersublimat pulv. D.A.B. 5 verlangte man heute 145 M. für das Kilo, exkl. Verpackung. Original tara, ab hiesigem Lager. Weinstensäure pulv. bleifrei für Genusszwecke war einschliesslich Verpackung frachtfrei Mannheim zu 48 M. das Kilo offeriert. Ceresin gelb 58/60 Gr. war netto exkl. Sack zu M. 17.— und Seresin weiss zu denselben Konditionen zu 17,75 per Kilo angeboten. Glycerin weiss, dopp. dest., 28 Gr.Be.D.A.B. 5, 1,23 spez. Gew. nannte man mit 38,50 per Kilo, exkl. Verpackung frei Mannheim. Sehr lobhaft gefragt blieb Terpeninöl, das aber nur spärlich und zu ganz hohen Preisen offeriert war; die dafür gestellten Forderungen stellten sich auf 355—360 französ. Franken.

## Börse—Handel—Industrie—Gewerbe

### Berliner Börse.

w. Berlin, 18. Okt. Das Problem der Bewegung der Devisenkurse beherrscht auch heute vollkommen den Markt. Im Zusammenhang mit der nachbörlichen Erholung des Neuyorker Marktkurses auf 157 bestand in den frühen Vormittagsstunden im freien Verkehr Abgabeneigung, wodurch der Kurs für Neuyork bis auf 170, London auf 675 und Holland etwas unter 6000 heruntergedrückt wurde. Das Geschäft war ganz unregelmässig, und es folgten zu den zumeist besprochenen Kursen nur wenig Abschlüsse. Um 1 Uhr machte sich erneut starke Begehr geltend, der Neuyork bis 185, London bis 710 und Holland bis 6300 trieb. Auch an der Börse fanden vor Festsetzung der amtlichen Kurse nur geringe Umsätze statt. Sie werden indessen durchweg höher notiert, da ein starkes Begehr sich einstellte und die Abgeber sich zurückhaltend verhielten. Der Bedarf konnte zumeist nicht befriedigt werden, und es erfolgten weiter prozentuale Zuteilungen.

Was den Effektenverkehr anlangt, so fiel dieser heute offiziell aus, bei den zahlreich versammelten Interessenten hörte man aber nur Geldkurse, und zwar lagen diese fast ausnahmslos über dem gestrigen Schlusskurs. Auch bei den Maklern lagen, so weit es sich übersehen lässt, Kaufaufträge in überaus starken Mengen vor, denen nur ganz unbedeutende Verkaufsaufträge gegenüberstanden. Auch am Markte der unnotierten Werte waren nur Geldkurse zu vernehmen, so Benz 562, Hansa Lloyd 445.

w. Berlin, 18. Okt. Anstatt wie bisher bestimmt, am Mittwoch und Freitag, findet in dieser Woche nur am Donnerstag, den 20. Oktober, eine Vollbörse statt.

Frankfurt, 18. Okt. Abenddevisen. (Eigener Drahtbericht.) Brüssel 1270, Holland 6050, London 690, Paris 1290, Schweiz 3300, Neuyork 176, Italien —, schwach.

### Geldmarkt.

Die österreichische Währung. Der Banknoten-Umlauf hat sich in den ersten Wochen des Monats Oktober um 3,6 Milliarden Kronen erhöht und beträgt jetzt 73,7 Milliarden Kronen.

### Industrien.

Gummwerke A.G. Friedrichsfeld. Die ausserordentliche Hauptversammlung genehmigte einstimmig die Erhöhung des Aktienkapitals von 5 auf 10 Millionen. Der Geschäftsgang der Werke wurde als sehr günstig bezeichnet; der monatliche Umsatz soll sich um 2 bis 3 Millionen erhöht haben.

### Saaten und Ernten.

Der deutsche Weinherbst 1921. Ueber die diesjährigen Weinherbstergebnisse in Deutschland schreibt die „Deutsche Weinzeitung“ in Mainz, der Ernteausfall lasse jetzt bereits einen Ueberblick zu. Ueberall sei das Quantum nicht sehr gross und dürfte im Gesamtdurchschnitt dem vorjährigen Ertrag, der 2,4 Millionen Hektoliter betrug, ungefähr gleichkommen. Dagegen höre man nur Lob über die Qualität.

### Märkte.

Viehmarkt in Karlsruhe. Amtl. Bericht vom 17. Oktober:

Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren 760—800 Mk.; junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 700 bis 780 Mk.

Bullen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes 700—750 Mk.; vollfleischige, jüngere 650—700 Mk.; mäßig genährte junge und gut genährte ältere 600—650 Mk.

Kühe und Färsen, vollfleischige, ausgemästete Färsen, höchsten Schlachtwertes 780—820 Mk.; gut entwickelte Färsen 700—780 Mk.; mäßig genährte Kühe und Färsen 650—700 Mk.; gering genährte Kühe und Färsen 400—500 Mk.

Devisennotierungen					
w. Frankfurt, 18. Okt.			w. Zürich, 18. Okt.		
	17. Okt.	18. Okt.		17. Okt.	18. Okt.
Antwerpen-Brüssel	1248.70	1251.30	Deutschland	3.60	2.95
Holland	5844.15	5855.85	Wien	0.27	0.29
London	663.30	664.70	Prag	5.75	5.60
Paris	1256.70	1261.30	Holland	176.	181.25
Schweden	3296.70	3303.30	Newyork	520.	625.
Spanien	2257.70	2302.80	London	20.15	20.72
Italien	724.20	725.80	Paris	37.80	38.05
Lissabon	—	—	Italien	20.75	20.55
Dänemark	3386.	3394.	Brüssel	37.50	37.40
Norwegen	2097.90	2102.10	Kopenhagen	100.	100.50
Schweden	4145.80	4154.20	Stockholm	121.50	121.50
Helsingfors	234.20	235.20	Christiania	65.	65.50
Newyork	179.07	179.43	Madrid	70.	70.50
Wien (alt)	—	—	Buenos-Aires	165.	165.
Deutsch-Osterr.	8.99	9.01	Belgrad	—	—
Budapest	23.73	23.78	Agram	1.25	1.90
Prag	187.30	187.70	Budapest	0.80	0.75
			Bakarost	3.90	3.90

Devisenkurse im Freivverkehr.					
w. Berlin, 18. Okt.			Mitgeteilt durch das Bankhaus Straus & Co. Karlsruhe.		
	17. Okt.	18. Okt.		17. Okt.	18. Okt.
Rotterdam-Amsterd.	5894.10	5905.90	Holland	6000	6500
Brüssel	1323.65	1326.35	Schwede	3300	3500
Christiania	2157.80	2162.20	Paris	1200	1350
Kopenhagen	3330.65	3343.35	Belgien	ca.1300	ca.1280
Stockholm	4020.95	4029.05	London	695	740
Helsingfors	249.75	250.25	Newyork	175	185
Italien	749.25	750.75	Italien	ca.720	ca.700
London	704.25	705.75			
Newyork	184.81	185.19			
Paris	1343.65	1351.35			
Schweden	3596.40	3603.60			
Spanien	2517.45	2522.55			
Wien (alt)	—	—			
Deutsch-Osterr.	9.23	9.37			
Prag	179.30	180.20			
Budapest	23.47	23.53			
Lissabon	—	—			
Bulgarien	—	—			
Buenos-Aires	—	—			

Kälber, mittlere Mast- und beste Saugkälber 1000 Mk.; geringere Mast- und gute Saugkälber 950 Mk.; geringere Saugkälber 900 Mk.

Schweine, vollfleischige, von 120—150 Kilo Lebendgewicht 1550 Mk.; vollfleischige, von 100—120 Kilo Lebendgewicht 1500 Mk.; vollfleischige, von 80—100 Kilo Lebendgewicht 1450 Mk.; vollfleischige, unter 80 Kilo Lebendgewicht 1400 Mk.

Zufuhr: 322 Stück. Ochsen 52, Bullen 42, Kühe 15, Färsen 111, Kälber 23, Schweine 79 Stück. Unter dem Großvieh sind 50 Stück aus Ungarn Stücke bester Qualität über Notiz.

Tendenz: Markt nicht geräumt.

Zum jüngsten Bühler Schweinemarkt wurden abgefahrt: 414 Ferkel, 8 Läuferschweine aus dem Amtbezirk Achern, Bühl, Baden, Kehl, Rastatt und Oberkirch. Verkauft wurden 376 Ferkel und 8 Läuferschweine in die Amtbezirke Achern, Baden, Kehl, Rastatt, Schwetzingen und Karlsruhe. Der niedrigste Preis für Ferkel war 160 Mk., für die höchste Preis für Ferkel war 600 Mk., für die höchste Preis für Ferkel war 900 Mk., für die höchste Preis für Ferkel war 1400 Mk. per Paar.

## Vom Wetter.

Wetternachrichten vom 19. Oktober 1921. Auf Grund land- u. lufttelegraphischer Beobachtungen vom Dienstag, 18. Okt. 1921. 8 Uhr morgens (M.F.S.)

Ort	Wind	W. in d. R.	W. in d. N.	W. in d. O.	W. in d. W.
Bamberg	7	SW	leicht	heiter	
Danau	9	SW	leicht	heiter	
Berlin	7	SW	leicht	wolfl.	
Frankfurt	5	SW	leicht	heiter	
München	6	SW	leicht	wolfl.	
Stenboogen	10	—	—	Rebel	
Stockholm	8	SW	leicht	wolfl.	
Saporanda	6	SW	leicht	wolfl.	
London	14	SW	leicht	wolfl.	
Salentia	—	—	—	—	
Paris	8	SW	leicht	wolfl.	
Louloune	—	—	—	—	
Südt	8	W	leicht	Rebel	

## Beobachtungen badischer Wetterstellen 7<sup>u</sup> morgens

Ort	Wind	W. in d. R.	W. in d. N.	W. in d. O.	W. in d. W.
Bertheim Seehöhe 151 m	16	4	—	still	Rebel
Rheinthal Seehöhe 669 m	16	10	SD	leicht	wolfl.
Karlsruhe Seehöhe 127 m	21	4	ND	leicht	Rebel
Billingen Seehöhe 715 m	18	1	SD	leicht	wolfl.
Feldbergerhof (Schw.) Seehöhe 1281 m	16	9	ND	leicht	wolfl.
Badenweiler Seehöhe 420 m	18	9	—	still	wolfl.

## Allgemeine Witterungs-Uebersicht.

Ueber dem Rheinland hat der hohe Druck sich fortwährend erhalten, heiter oder neblig. Bei erreichte die Wärme gestern 20 Grad; die nachfolgende Wärmeausstrahlung hatte hellen Reifbildung zur Folge — Oceanische Tiefgebiete nähern sich Westeuropa; hoher Druck aber zunächst noch vorherrschend.

Wetterausichten für Mittwoch, 19. Okt. Neblig neblig, am Tage heiter und mild, am Abend sehr kühl.

## Rein-Wasserstände morgens 6 Uhr

Ort	Stand
Schutterinsel	0.50 m
Kehl	1.88 m
Marau	2.84 m
Mannheim	1.61 m

## Unnotierte Werte

Waren	Preis
Becker Stahl	790
Benz	550
Brown Boveri junge	495
Dt. Lastauto	305
Pt. Petroleum	1550
Fahr. Gebr.	1150
Halbach Maschinen	410
Hansa Lloyd	440
Industrie-Beteiligungen	305
Knorr Heilbronn	1050
Meyer Kaufmann	—
Mansfelder Kuxe	—
Rastatter Waggon	650
Rhenania Chem.	830
Rohd & Wienberger	340
Julius Sichel & Co.	800
Union Bauverein	490
Wolf, Beckau	—

5% Badenwerk, 119  
 5% A. E. G. Vorzugs-Aktien, 119  
 5% A. E. G. Vorzugs-Aktien, 125  
 6% Rhein. Elektr. Vorz.-Aktien, 115  
 6% Fuchs Waggon, 115  
 6% Zellstoff Waldhof, —  
 6% Brown Boveri, 115  
 7% Leonhard Tietz, 120

Insonstigen unnotierten Wertensind wir stets Käufer und Verkäufer und erteilen Anträge

## Baer & Elen

Bankgeschäft, KARLSRUHE, Karlsruherstr. 61  
 Telephon 223 und 235.